

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:
Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 kr.; einzelne
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 6 fl.;
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonnirt man bei der
Administration:
Apponvigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gespaltene Zeile bei
einmaliger Einhaltung 4 kr., mehr-
malig entprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbitet man sich frankirt; unver-
seelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Stereimgasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 212.

Samstag 16. September 1876.

V. Jahrgang.

Preßburg, 15. September.

Während an den südlichen Grenzen unseres Reiches die Kriegsfurie ihre schrecklichen Orgien feiert und die Lust mit Strömen menschlichen Blutes stillt, führt unsere Armee den unblutigen Krieg unter den Augen des allerhöchsten Kriegsherrn. Dieser unblutige Streit geht seiner Reize zu, und da er zeigen sollte, was unsere Armee im Ernstfalle zu leisten im Stande wäre, so dürfen wir dem Abhufte desselben mit einem Gefühle hoher Befriedigung entgegensehen; denn die Armee hat alle Erwartungen erfüllt, die der allerhöchste Kriegsherr und mit ihm wir Alle hegten, wir, die in der Armee unsere Väter, Söhne, Brüder begrüßen! Angefichts der Gefahr, die in Folge der kriegerischen Ereignisse unserem Reiche droht, das durch die Spannung der politischen Kräfte von heute auf morgen mitten in das Kriegsgetümmel hinein geschleudert werden kann, ist es in der That ein tröstliches, ein tief beruhigendes Bewußtsein, eine Armee zu besitzen, deren Intelligenz und technische Fertigkeit durch keine zweite Armee Europas überflügelt wird. Wenn es daher Gottes Wille so gefügt, daß wir zur Vertheidigung der wahren Interessen unserer Monarchie das Schwert aus der Scheide ziehen müssen, dann werden wir zum Mindesten ebenbürtig jedem unserer eventuellen Gegner gegenüber auf der Wahlstatt erscheinen. Dieses Gefühl der Zuversicht ist keine Selbstüberschätzung — das Ausland war ja Zeuge des unblutigen Waffenganges, der Leistungen unserer Truppen während der Manöver, deren Strapazen weit jene Leiden überflügelten, die dem Soldaten im Ernstfalle und im Allgemeinen zu tragen auferlegt werden. Das Urtheil aber lautete dahin, daß unsere Monarchie eine furchtbare Armee habe, würdig ihres altererbten Ruhmes, ebenbürtig jeder andern Armee Europas, wenn nicht besser!

Wir gönnen unserer Armee dieses Lob aus ganzem Herzen, und wünschen nur, daß das hehre Bewußtsein, durch die Erfüllung der schweren Pflicht der Stolz der Monarchie geworden zu sein, nicht durch einen Stillstand in dem Ringen nach Vollkommenheit und nicht durch eine sich selbst überschätzende Zuversicht verdrängt werden möge. Die Armee möge noch dessen eingedenk sei, daß sie heute mehr als je der sichtbare Ausdruck der Reichseinheit sei und daß es kaum je eine Zeit gegeben, in welcher das Dichterwort: „in deinem Lager ist Oesterreich“ mehr Anspruch auf volle Wahrheit besaß, als heute.

Doch auch dessen möge sie eingedenk sein, daß das, was sie ist, sie nicht dem herrschenden Geiste und Systeme verdanke, so sehr man ihr auch dies von jener Seite immer wieder zu bedenken gibt! Nicht einmal die pecuniären Opfer, die des Reiches Bürger ihr bis jetzt dargebracht, sind Grund genug, sich als Glied in der modernen Kette zu betrachten. Waren diese Opfer nicht immer freiwillig, sondern durch die Verhältnisse erzwungen, so waren sie in demselben Maße ein Tribut für die eigene Sicherheit! Das, was die Armee ist, verdankt sie einem andern Geiste, — jenes Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches bei den einzelnen Völkern der Monarchie erlöschend zu sein scheint, blieb in der Armee erhalten, die eins ist in der Liebe und Treue zum Herrscher und zum Reiche! Ihr Vaterland ist jenes alibewährte historische Oesterreich, an dessen Fahne sich die Treue seiner Söhne knüpft, dessen Ruhm die Ehre seiner Kinder ist. Alle jene Tugenden, die auch

der heutigen Armee anhaften, sind Errungenschaften des ethischen Werthes, den sich die Armee zu erhalten und vor dem Eindringen der destructiven Prinzipien des herrschenden Zeitgeistes zu bewahren mußte! Wahrlich, in dem Augenblicke, in dem der Wunsch in Erfüllung ginge, daß die gemeinjamme Armee ein Kind der Zeit werde, wäre sie nicht mehr, was sie ist: ein lebendiger Organismus, ein Hort der Treue, eine Trägerin der Reichseinheit, die Beschützerin unserer Monarchie! Sie wäre eine zusammengewürfelte Armee, ohne innern sittlichen Gehalt, nicht ein Organismus, sondern eine ziellose Menge, für die die Disziplin allein nicht genügt, um sie beisammen zu halten. Dies möge die Armee wohl bedenken!

Indem sie sich nun unverändert zu erhalten mußte, konnte sie dies nur unter dem heilsamen Einfluß des conservativen Bekenntnisses thun, das den Gehorsam und die Treue aus Liebe zur Sache im Grunde eines religiös-sittlichen Gebotes fordert, also die Tugend nicht mit der Furcht vor den Regeln der Disciplin allein zu erziehen strebt. Es wird wohl in der Armee Elemente geben, die von dem Krebsübel des Liberalismus angekränkt, im öffentlichen Leben dessen Lehrlinge verkünden. Diese Elemente sind die falschen Profeten der Armee, die im breiten Strome der Alltäglichkeit zu schwimmen bemüht sind, weil sie den sittlichen Halt und Widerstand verloren haben. Diese Elemente sind eine Gefahr für die Armee, zu deren Beseitigung sie selbst vor Allem beitragen sollte, um von der Schlacke gereinigt, dem hohen Berufe im Staate im conservativen Geiste unverändert obliegen und auch fernerhin des Reiches Schutz und Stolz bleiben zu können!

Der Katholikentag in München.

In der 1. öffentlichen Versammlung am Abende des 11. September, welcher von höheren geistlichen Würdenträgern u. A. auch der Erzbischof von Salzburg, der päpstliche Nuntius Bianchi, Abt Zenetti und mehrere tausend Katholiken bewohnten, ergriff nach der gestern erwähnten erbauenden Ansprache des Herrn Erzbischofs von München Prof. Hergentröthen das Wort, um in längerem rein wissenschaftlichen Vortrage über die allgemeine Lage der Kirche zu sprechen. An der Hand der Geschichte führt Redner aus, daß Kampf und Sieg beständig in der Kirche abwechseln, daß sie trotz aller Anstrengungen ihrer Feinde nicht unterliegen könne. Die Wahrnehmungen, die man bei Betrachtung der Geschichte der katholischen Kirche mache, seien folgende: 1. Alles geschieht zum Besten der Kirche; 2. Sie ist immer dieselbe, ob im Trauer- oder Hochzeitsgewand; und 3. Alles Große und Herrliche in der Kirche ist die Frucht ihrer Leiden.

Der folgende Redner, Frh. von Herting, sprach über die Görres-Gesellschaft, deren Zweck hauptsächlich auch dahin gerichtet sei, als Siegespreis für die Ausdauer der Katholiken die Freigabe der Schule und des Unterrichtes aus der Staatsgewalt zu erzielen.

Nachdem sodann ein Mitglied der katholischen Studentenverbindung Anarica in München einen in rhetorischer Beziehung ausgezeichneten Vortrag über katholisches Studentenleben, sowie die Endziele der katholischen Verbindungen auf den Universitäten gehalten hatte, ergriff schließlich Präses Dr. Monfang aus Mainz das Wort, um

über die gegenwärtige Lage in Deutschland sich auszusprechen. Die Hoffnungen, sagt Redner, die das deutsche Volk seit Jahren gehegt, seien alle zu Wasser geworden, denn es fehlen deutsche Provinzen im Reich; die große Frage, ein einziges Deutschland zu schaffen, sei zu oberflächlich, sie sei überhaupt gar nicht gelöst, da man das erhabenste Fürstenhaus hinausgeworfen habe. Man habe auf Wohlstand gehofft und sei bitter getäuscht worden, und noch schlimmere Zeiten stünden bevor: dazu fehle noch der confessionelle Frieden. Doch man solle sich trösten; wenn auch Christus gesagt: „Ihr werdet Trübsal haben“, so habe er auch versprochen, daß er bei seiner Kirche bleibe bis an's Ende.

Nach dieser musterhaften Rede des unerhütetlich wackeren Streikers für die katholische Sache, welcher die Versammlung zur hellen Begeisterung hinriß, wurde die 1. öffentliche Versammlung durch den Vorsitzenden mit dem christlichen Gruße, mit dem sie auch eröffnet worden, geschlossen, worauf die gesellige Unterhaltung einen sehr heiteren Verlauf nahm.

Am 12. September fand in der St. Bonifaciuskirche ein Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder der Generalversammlung statt, worauf um 10 Uhr Morgens die Verhandlungen in der 2. geschlossenen Versammlung wieder aufgenommen und schließlich folgende Anträge angenommen wurden: 1. In Anbetracht des außerordentlichen Nutzens, welchen geistliche Uebungen unter entsprechender Leitung der Laien gewähren, empfiehlt die Generalversammlung den Katholiken angelegentlich, die nöthigen Vorkehrungen für Ermöglichung solcher Uebungen zu treffen. 2. Trotz der mannigfachen Bedrängnisse der kath. Kirche in Deutschland sind die kath. Missionen im Auslande nach Kräften zu fördern. 3. Die Generalversammlung spricht den bestehenden Gesellen- und Meistervereinen ihre Anerkennung und den Wunsch aus, daß solche noch größere Verbreitung finden mögen. Besonders wünschenswerth erscheine die Bildung von Lehrlingsvereinen. 4. Alle Bestrebungen sind zu unterstützen, welche den Zweck verfolgen, die corporative Organisation des Handwerkes, die väterlichen und familiären Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter wieder herzustellen, die schädliche Arbeit von Frauen und Kindern zu beseitigen und der Wohnungsnoth der arbeitenden Familien abzuhelfen. 5. Der Beitritt zur Görres-Gesellschaft ist allen deutschen Katholiken auf's Wärmste zu empfehlen. 6. Es ist wünschenswerth, die Heranbildung und Unterstützung jugendlicher Kräfte, welche im kath. Geiste an Hochschulen zu lehren befähigt und geeignet wären, durch freiwillige Beiträge oder dazu gestiftete Fonds zu fördern. 7. Den katholischen Studentenvereinen an den deutschen Hochschulen spricht die Generalversammlung ihre höchste Anerkennung aus. Abends 6 Uhr begann die 2. öffentliche Versammlung.

Vom Kriegsschauplatz

In unserer gestrigen Nummer brachten wir das offizielle serbische Bulletin über den Zusammenstoß im Morava-Thale am 11. September.

Bekanntlich schloß dasselbe mit der Mittheilung, daß der Kampf, nachdem derselbe an diesem Tage unentschieden geblieben, Tags darauf Früh 1/2 Uhr Seitens der türkischen Armee neuerdings wieder aufgenommen worden sei.

Ueber das Resultat dieses Schichttages liegt bisher noch von keiner Seite eine Meldung vor.

Dagegen wird uns aus Belgrad, 13. September, berichtet, daß es Ejub Pascha bereits am 10. September nach heftigem Kampfe gelungen sei, bei Boboviste, auf dem rechten Moravathale in der Mitte zwischen Alesinac und Deligrad gelegen, eine Pontonbrücke über die Morava herzustellen, welche auch am 11. September trotz des mißlungenen Versuches der Türken, dieselbe den Uebergang zu forciren, in deren Händen blieb und seitdem durch einen Brückenkopf am rechten Ufer stark befestigt wurde.

Uebrigens wird von verschiedenen Correspondenten in den letzten Tagen eine Bewegung des serbischen Hauptquartiers in nordwestlicher Richtung gemeldet. Dieselbe scheint dadurch veranlaßt worden zu sein, daß Tchernajeff die jüngsten Angriffe bei Deligrad nur als Maskirungsoperationen der Türken betrachtet haben dürfte, welche dadurch ihre Absicht verbergen wollten, direct, ohne sich um die serbischen Verhauungen im Morava-Thale noch länger zu kümmern, auf das serbische Hauptquartier Kragujevac loszugehen.

Sollte sich diese Nachricht bestätigen, so dürfte die längst erwartete „Entscheidungsschlacht“, wenn es angeht der gegenwärtigen Friedensvermittlungen noch zu einer solchen kommt, anstatt bei Deligrad wohl eher in der Gegend von Paracin oder Jagodina gekämpft werden.

Vom montenegrinischen Kampfsplatz ist heute keine neuere Nachricht eingetroffen.

Politische Uebersicht.

Paris, 15. September.

Ueber die Ausgleichsfrage und die damit zusammenhängende Einberufung des österr. Reichsrathes wird dem „Pest. N.“ aus Wien geschrieben: Der Tag für die Einberufung des Reichsrathes ist noch immer nicht bestimmt und sind zur Stunde alle Combinationen wie Retriminationen gegen einen allzu späten Termin des Zusammentrittes noch verfrüht. Die Frage des Termins der Eröffnung der Verhandlungen selbst ist nicht irrelevant, indem man aus dem frühern oder spätern Termine den Schluß auf den Stand der Ausgleichsfrage ziehen kann und es keiner Mühe bedarf, um aus einem spätern Termin zu errathen, daß über die bisher strittigen Punkte auch jetzt noch eine Verständigung nicht erzielt worden ist. Diese strittigen Punkte sind bekannt, sie liegen außerhalb der Sphäre des eigentlichen Ausgleiches und bilden doch materiell integrirende Bestandtheile desselben. Es entsteht nur die Frage, ob alle diese Kontroversen sich überhaupt und leichter lösen lassen, je länger man über sie verhandelt, und ob, wenn eine Einigung schließlich gefunden werden muß, sie nicht auch jetzt schon zu erzielen sein würde. In der Beantwortung dieser Frage liegt der Schwerpunkt der Situation. Wenn dann überhaupt noch von einer parlamentarischen Zwangslage sollte gesprochen werden können, dann besteht dieselbe nicht bloß für Oesterreich, sondern auch für Ungarn, denn keines der Parlamente kann vor dem andern die Behandlung der Ausgleichs-Elaborate in die Hand nehmen. Wenn aber jene früher oder später unerläßliche Einigung nicht gefunden wird? Eine Lösung des dann sich bildenden gordischen Knotens zu finden, ist keine leichte Aufgabe, namentlich angesichts des mit 1. Dezember d. J. ablaufenden Zoll- und Handelsbündnisses, das in irgend einer Form erneuert werden muß, soll die von den Feinden des Ausgleichs gewünschte, von seinen Freunden gefürchtete wirtschaftliche Separation nicht das trostlose Resultat der zwischen beiden Ministerien bestehenden Gegenläge werden. Unüberbrückbar können jene Gegenläge nicht sein, da sie überbrückt werden müssen, wenn nicht die ganze Ausgleichs-Arbeit zur Penelope-Arbeit werden soll. Warum nicht also rasch jene Einigung vollziehen?

Aus Wien berichtet man, daß für den Posten eines Sectionschefs im Ministerium des Aeußern, der durch die Ernennung des Freiherrn von Hofmann zum Reichs-Finanzminister vacant geworden ist, u. A. der derzeitige österreichisch-ungarische Gesandte im Haag, Baron Dahmerle, in Aussicht genommen ist.

Das Moratorium wurde laut Bericht unseres Belgrader Generalconsuls von der serbischen Regierung durch eine neue Verordnung auf die Dauer des Krieges verlängert.

In der orientalischen Frage können wir noch immer nicht irgend einen positiven Erfolg der Diplomatie verzeichnen. Das „N. W. Z.“ bezeichnet die neu formulirten Friedensbedingungen der Pforte, als in zwei Kategorien zerfallend, folgendermaßen: Die Pforte verlangt erstlich Garantien dafür, daß Fürst Milan seine Pflichten gegen die Türkei niemals mehr verletze; zweitens müssen Garantien dafür geleistet werden, daß die Friedensbedingungen Seitens Serbiens auch wirklich zur Ausführung gelangen. Die Pforte beharrt demgemäß bei der Bedingung, daß die Hauptstadt Serbiens, Belgrad, eine permanente türkische Besatzung erhalte. Hinsichtlich der anderen Forderungen will sich die Pforte mit einem provisorischen Besatzungsrecht begnügen, bis die Friedensbedingungen zur Ausführung gelangt sind. Fürst Milan soll seine Souveränitätsrechte an die Slupchina abtreten. Die Pforte ist geneigt, eine Discussion dieser Bedingungen zuzulassen.

Dem entgegen wird dem „P. N.“ aus Konstantinopel, 12. September, berichtet: Die für heute erwartete Notification der Friedensbedingungen an die Vertreter der Großmächte unterblieb auf Befehl des Sultans. In diplomatischen Kreisen sah man hierin ein günstiges Vorzeichen für die Nachgiebigkeit der Pforte. In der That erfährt man, daß der Sultan eine nochmalige Ueberprüfung der vom Ministerrathe entworfenen Bedingungen durch einen außerordentlichen Convent, dem viele Würdenträger und Bankiers beigezogen werden, angeordnet hat.

In Oesterreich fand am 13. d. M. unter dem Vorsitze des Ministerpräsidenten Fürsten Adolf Auersperg, welcher seinen Urlaub unterbrach, ein Ministerrath statt, an welchem die Minister v. Kasser, de Pretis, Dr. Unger, Dr. Glaser, v. Chlumetz, Dr. v. Ziemialowski und Oberst v. Horst theilnahmen. Der Ministerrath dürfte wohl auch der Feststellung des Termins für die Einberufung des Reichsrathes gegolten haben, obgleich der endgültige Beschluß die Erledigung aller jener Angelegenheiten zur Voraussetzung hat, welche derzeit noch Verhandlungs-Objecte zwischen den Regierungen beider Reichshälften bilden. Gleichzeitig meldet das „Ftbl.“, daß die ungarischen Stabineismitglieder in den nächsten Tagen in Wien eintreffen werden, um jene Verhandlungen mündlich aufzunehmen, welche im Laufe des Sommers nur schriftlich geführt werden konnten.

In Preußen beschloß der Staatsgerichtshof, wie der „Börscourier“ meldet, die Vernehmung Thiers' vorläufig abzulehnen, hierüber indeß nochmals in öffentlicher Verhandlung am 5. October zu beschließen. Thiers verlangte eine Information über die Vernehmungspunkte.

In Amsterdam haben am 11. und 12. d. M. in Folge der Abjaffung der jährlichen Messe einige Unruhen stattgefunden. Zahlreiche Gruppen, der niedersten Bevölkerungsschichte angehörig, durchzogen die Stadt und schlugen die Fenster ein. Truppen, Communalgarden und Polizei unterdrückten die Unordnungen, wobei einige Personen — die Zahl ist nicht festgestellt — verwundet wurden. Gerüchtelei verlautet, daß zwei Individuen den erhaltenen Wunden erlegen seien. Der Bürgermeister hat eine Proclamation erlassen, worin er die Bevölkerung auffordert, zur Ordnung zurückzukehren, und Ansammlungen von mehr als fünf Personen verbietet.

Aus Bukarest, 15. September, schreibt man dem „Ftbl.“: „Die Note, in der die Pforte der fürstlichen Regierung die Thronbesteigung des neuen Sultans mitgetheilt hat, lautet: „Da Se. Majestät der Sultan Murad Khan von der Krankheit, welche ihn seit seiner Thronbesteigung befallen hat, nicht wieder hergestellt wurde, so ist derselbe in Uebereinstimmung mit den Vorschriften des Koran abgesetzt worden. Nach den Vorschriften der ottomanischen Dynastie hat der gesetzliche Erbprinz als Sultan Abdul Hamid Khan heute, den

11. Chaban des Jahres 1293, den Thron bestiegen. Gott gebe, daß seine Thronbesteigung eine Ursache des Glückes und des Wohlbefindens für alle seine Unterthanen sein möge. Sie werden die Thronbesteigung Sr. Majestät öffentlich proclamiren. Nach dem alten Herkommen werden in denjenigen Orten, welche Festungswerte oder Batterien besitzen, während drei aufeinanderfolgenden Tagen täglich fünfmal Salven von 21 Kanonenschüssen abgegeben werden, und am Abend werden die öffentlichen und privaten Gebäude illuminirt sein. Den 19. 31. August. Gez. Mehemed Ruchdi.“

Fürst Carl soll bei Empfang dieses Schreibens gezittert haben und blaß vor Wuth geworden sein. Die Stellung des friedliebenden Ministeriums Brattiano, welches die kriegerische Politik der Herren Floresco und Catargiu über den Haufen warf, dürfte durch das Schreiben Mehemed Ruchdi's, welches den Fürsten Carl von Hohenollern ganz wie einen türkischen Pascha behandelt, mehr erschüttert sein, als durch alle die vielen Intriguen der Bojarenpartei, welche natürlich jetzt triumphirt. Wenn General Ignatieff sich in Konstantinopel befände, würde ich glauben, daß er Mehemed Ruchdi Pascha den Brief an den Fürsten Carl dictirt habe. Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, daß die Thronbesteigung des Sultans Hamid weder im „Monitor“, noch sonstwo proclamirt wurde, daß kein einziger Kanonenschuß abgefeuert und kein Haus illuminirt wurde.“

Aus Konstantinopel, 13. September, telegraphirt man demselben Blatte: „Mit dem Regierungsantritte des neuen Sultans hat auch für die katholische Kirche in der Türkei eine neue Aera begonnen. Wie nämlich aus authentischer Quelle verlautet, habe es sich nun die Regierung des Sultans Abdul Hamid zur strengsten Pflicht gemacht, weder die Passunten noch die Antipassunten besonders zu bevorzugen, und die eine dieser Religionsparteien zur Freude und zum Frommen der andern zurückzuziehen. Seit einigen Tagen sind daher hohe Regierungsbeamte, die diesen beiden Parteien angehören, fortwährend bestrebt, letztere einander näher zu bringen und zwischen ihnen womöglich eine völlige Ausöhnung herzustellen. Dies dürfte auch vollständig gelingen, da die türkische Regierung diese Bestrebungen moralisch unterstützt. Der österreichische Botschafter hat zwar in den letzten Tagen den Versuch gemacht, zwischen der Pforte und dem heiligen Stuhle eine vollständige Verständigung herbeizuführen, und Erstere zugleich zu veranlassen, Monseigneur Hassan wieder in seine früheren Rechte einzusetzen. Die Pforte erklärte sich zwar bereit, ihre Hand zur Veröhnung hinzureichen; doch weigerte sie sich entschieden, dies auf Kosten der Antipassunten zu thun. Monseigneur Hassan hat daher keine Ursache, auf seine frühere Rehabilitation hier zu hoffen.“

Tagesneuigkeiten.

* (Se. Majestät der Kaiser und König) begab sich von Hermannstadt nach B.-Ghula, um dort den Manövern der Landwehr-Truppen beizuwohnen. Von B.-Ghula nun wird unterm 14. Sept. gemeldet: Heute früh halb 8 Uhr ist Se. Majestät der König in Begleitung des FML. Baron Mondel, GW. Beck, der Major Salis und Rémethy auf dem hiesigen, festlich geschmückten Bahnhofe eingetroffen. Empfangen wurde Se. Majestät vom Obergespan Belicsej, dem Gerichtspräsidenten Novák, den Spitzen der sonstigen Behörden und der Geistlichkeit. Nachdem der König die Ansprache des Obergespans erwidert, richtete er an jeden der Anwesenden einige huldvolle Worte, reichte ihnen die Hand und ritt dann in Begleitung des Erzherzogs Josef und des Ministers Szende unter dem Jubel der Bevölkerung durch die festlich geschmückten Straßen zum Manöver. — Vor der Abreise aus Hermannstadt ließ Se. Majestät dem Obergespan Wächter 1000 Gulden für die Stadtmannen und weitere 1500 Gulden nebst 40 Dukaten für andere Zwecke zustellen.

* (Kronprinz Rudolf in Miramar.) Aus Triest, 11. September, wird berichtet: „Der Kronprinz besichtigte heute auch die Metropolitankirche zu St. Just und ließ sich von Monsignore Battaglia alle Einzelheiten und historischen Daten erklären. Hierauf begab sich der

Erzherzog-Thronfolger zur Gruft der spanischen Infanten-Familie und dann zum Grabmale Winkelmann's. Hier übernahm der Bürgermeister Dr. v. Angeli die Führerrolle. Der Kronprinz besichtigte längere Zeit das Grabmal des meuchlings ermordeten deutschen Gelehrten und es zeigte sich, daß Se. kaiserliche Hoheit sowohl über Winkelmann selbst, als über dessen Ermordung auf der Durchreise in Triest wohl unterrichtet ist. Von Winkelmann's Grabe begab sich der Kronprinz in das nahe aquileische Museum und besichtigte auch dort alle Einzelheiten mit sichtlichem Interesse. Hierauf gingen der Kronprinz und seine Suite in das Regensdorfsche Haus, um von hier aus Triest aus der Vogelperspective zu sehen. Der Kronprinz war über den überraschenden Anblick, der sich ihm bot, entzückt. Nach diesem Besuche wurde die Weiterfahrt in das städtische Versorgungshaus in der Villa dell' Istituto fortgesetzt. In der Einfahrt bildete eine doppelte Reihe städtischer Waisenkneben, militärisch salutierend, Spalier, während die Musikkapelle der Knaben recht gelungen die Volkshymne intonirte. Unter dem Jubel der massenhaft angesammelten Zuschauer und nach allen Seiten freundlich grüßend, betrat der Kronprinz das Haus der Armen, das er in allen Räumen besichtigte.

* („Risbör“ besiegt.) Eine telegraphische Depesche die über die The St. Veger-Stakes in Doncaster vorliegt, bestätigt die Befürchtungen, die in der letzten Zeit sich über „Risbör“ verbreiteten, wenn er auch trotzdem in Folge seiner großartigen Leistungen auf Epions und Longchamps Downs noch immer am höchsten in den Wetten stand, da sein Name in der Depesche gar nicht erwähnt ist, er daher also entweder unplatirt ging oder nicht gestartet wurde. Von 210 Unterjochten, die für das Veger mit 25 Corps gemacht waren, sind nur 9 geblieben, und kam Lord Dupplins „Petra“ als Erster, Herzog von Hamilton's „Wild Tommy“ als Zweiter und Mr. R. Pech's „Julius Caesar“ als Dritter an.

* (Erjachsen.) Man schreibt aus Eisenstadt, 11. September: Ungemeines Aufsehen und aufrichtige Theilnahme erregte hier gestern nachfolgender Vorfall. Kaum eine halbe Stunde von hier auf einem der schönsten Punkte des Leithagebirges steht ein prachtvolles, im Schweizerstyle gebautes Jägerhaus des Fürsten Esterházy. In demselben wohnt der fürstliche Förster Takács mit seiner Familie und dem Forstpersonal. Der sechzehnjährige Sohn des Försters begleitete gestern einen Jagdgehilfen in den Wald. Die jungen Leute waren noch nicht weit vom Hause entfernt, da hat der Sohn des Försters seinen Begleiter um eine Zigarre, und als diese ihm verweigert wurde, riß er dem Gehilfen die brennende Zigarre scherzweise aus dem Munde und lief fort. Der Gehilfe forderte den Davoneilenden auf, stehen zu bleiben, und fügte die Drohung bei: „oder ich schieße.“ Dabei nahm er sein Gewehr von der Schulter und legte an; unglücklicherweise ging daselbe los und die volle Ladung traf den unglücklichen, höchstens 15—20 Schritte entfernt stehenden Jüngling, welcher sogleich zusammenstürzte. Bevor noch ärztliche Hilfe von Eisenstadt herbeigebracht werden konnte, war der Jüngling todt. Der Schmerz der Eltern ist unbeschreiblich. Der Thäter wurde sofort dem Gericht übergeben.

* (Ein verheerender Orkan) wüthete am 8. d. in Nima-Sjombat. Wie man dem „E. U.“ meldet, wurde auf der Besitzung Julius Sárközy's eine erst vor drei Jahren erbaute Schafhürde vom Sturme zerstört. Die Arbeiter, welche sich hinein geflüchtet hatten, waren unter den Trümmern begraben, wurden jedoch von den anderen Feldarbeitern, welche die Zammerrufe der lebendig Begrabenen hörten, hervorgezogen und gerettet. Mehrere erhielten schwere Verletzungen, ein kleines Kind starb wenige Stunden nach der Befreiung. Auch an anderen Orten richtete der Orkan große Verwüstungen an.

* (Pietät gegen den Ahnen.) „Aus dem Berliner Aquarium wird eine herbe Trauerkunde berichtet. Als gestern früh die Wärter an den Käfig des schon seit längerer Zeit krankelnden Orang Utan traten, fanden sie das werthvolle Thier todt vor; es hatte in der Nacht seine große Seele ausgehaucht. Auch er wurde ein Raub des Todfeindes aller antropomorphen Affen, der Lungenschwindicht. Wie die Berliner Blätter

berichten, zeigte der Orang während der Krankheit eine auffallende Veränderung seiner Gemüthsstimmung. Er, der sonst mit sichtlicher Freude die Gesellschaft des Menschen entgegennahm, eine wahrhaft rührende Zuneigung zu seinen Pflegern bekundete, wurde nunmehr bei der Annäherung der von ihm vordem so geliebten Wärter eine förmliche Bestie. Zähnefleischend näherte er sich Jedem, der zu ihm kam, und nur mit äußerster Vorsicht vermochte man ihm Nahrung zu reichen. War er sich selbst überlassen, dann lag er in gänzlicher Apathie da, ohne Bewegung, eingeschüllt in seine Decke. Der Orang des Aquariums war das größte lebende Exemplar aller europäischen naturwissenschaftlichen Institute; sein Tod ist somit ein herber Verlust für die ganze wissenschaftliche Welt.“ So jammern die liberalen Blätter! Ist das nicht eine rührende Trauer, würdig des Urahren? Wahrlich, es gibt kein besseres Zeugniß für die fortschreitende Entmenschung des Menschengeschlechtes, als jene Worte.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) erfreute sich am 14. Sept. infolge einer entschieden festen Tendenz der auswärtigen Börsen und günstigen Nachrichten über die Möglichkeit eines nahen Friedenschlusses — woran jedoch zu zweifeln noch erlaubt ist — eines ziemlich lebhaften Verkehrs und steigender Curie. Am Börsenschlusse notiren Creditactien 149.80, Ung. Creditbank 124.75; Silber fiel wieder auf 101.40.

(Im Fruchtgeschäft) hielt am 14. Sept. die Steigerung der Termin-Preise infolge einer fortgesetzten Haufe im Auslande an. Es notiren in Budapest je 100 Kilo per

	Herbst	Frühjahr
Weizen	fl. 10.30	fl. 10.70
Hafer	6.43	6.85
Weizen	—	6.35

Telegramme vom Kriegsschauplatz.

Belgrad, 14. September. Im Verlaufe des Gesichts vom 12. schlugen die Serben eine Brücke über die Morawa bei Ratun und griffen die Türken bei Vuimir an. (Beide Theile südlich von Aleksinac. D. Red.) Nach heftigem Kampfe wurden die Türken drei Kilometer von der Morawa verdrängt.

Gestern versuchten die Türken abermals Pontons-Brücken über die Morawa zu schlagen. Die serbischen Truppen hatten Beschanzungen errichtet, von denen aus sie die Türken zurückschlugen. Der Kampf dauerte den ganzen Tag. Der Verlust türkischerseits ist bedeutend.

Ueber den Kampf vom 11. d. M. verlautet noch, daß die Türken die äußersten Beschanzungen von Belgrad angegriffen, aber durch die heldenmüthige Gegenwehr der Truppen geschlagen wurden. Die Offiziere gingen den Soldaten stets voran.

Budapester Briefe.

I.

12. September.

C. An allen Straßenecken der Hauptstadt kleben in letzterer Zeit zahlreiche Plakate, worauf theils zum Schulbesuche, theils zum Ankaufe von Schulutensilien eingeladen wurde. Der Wissenschaft haben sich sonach zahlreiche Gassen geöffnet. Und die Jugend von Nah und Fern strömt den Schulgebäuden zu, deren neuestens einige kolossale Exemplare zugewachsen sind. 3zig Feigeles, 3aifef Schnoreles u. haben sich bereit, schon mit dem ersten Morgengrauen des ersten Einschreibetages ihre hoffnungsvollen Sprößlinge in einem Tempel der Wissenschaft unterzubringen. Ein lobenswerther Durst nach Wissenschaft und Bildung! Aber es steckt noch etwas dahinter, wenn man sich diesen großen Bildungsdrang näher betrachtet. Denn die Herren 3zig u. bitten gar inständig um gnädige Befreiung vom Schulgeld, um Gratisverleihung von Büchern und der Himmel weiß um was für Begünstigungen ihres lieben Nachwuchses noch mehr. Von Judenkindern dürfte es heuer in untern hauptstädtischen Schulen wimmeln. Können ganz ungenirt kommen, denn Kreuze und Heiligenbilder sind aus den vormals kath. Schulen schon längst hinausgeworfen. Alle Schulhauer sind, wie Martin Luther sich ausdrücken würde: „von den Spu-

ren des Papiethums geäubert.“ Auch ein Juden-gebet ist eingeführt, das vor und nach dem Unterrichte (natürlich ohne die bei Katholiken übliche Bekreuzigung) gesprochen wird, vorausgesetzt, daß der Herr Lehrer aufgelegt ist, beten zu lassen. In mehreren Schulen, in jenen nämlich, wo die Bildung bereits in's Holz schießt, wird gar nie gehalten. Und erst die Schulbücher! Doch über diese jage ich heute nichts weiter, wohl aber demnächst in einem eigenen Capitel. Einer städtischen Verordnung gemäß werden nur solche Kinder der Begünstigung einer Schulgeldbefreiung theilhaftig, deren Eltern nachweisen können, daß sie ihre fällige Steuer (die nicht über 10 fl. betragen darf) entrichtet haben. Diese Verordnung hat zur Folge, daß viele arme Eltern ihre Kinder gar nicht in die Schule gehen lassen, da sie weder die Steuer noch das Schulgeld zu bezahlen im Stande sind. Die äußerste Armuth ist demnach von der Bildung ausgeschlossen. Bezüglich dieses sonderbaren Mittels, die rückständigen Steuern hereinzubringen, erlaube ich mir die ganz beiseidene Anfrage: Was haben die von der Natur mit guten Fähigkeiten ausgestatteten Kinder, aus denen mit der Zeit sich ordentliche Staatsbürger, nützliche Glieder der Menschheit entwickeln können, angestellt, daß man sie, weil ihre in Noth und Elend dahinlebenden Eltern bisher selbst die geringe Steuer zu zahlen nicht im Stande waren, von den Hallen der Wissenschaft abweist und sie ohne „Licht und Aufklärung“ läßt? Wie kann sich so etwas im Zeitalter der Humanität ereignen, he? Unlängst wollte ein armer Vater seine sechs Kinder in die Schule einschreiben lassen. Er wies auch diesmal seine Mittellosigkeit nach und suchte um Befreiung vom Schulgelde an. Dem Ansuchen stellte man die Frage nach dem Steuerzettel entgegen, der jedoch leider die jüngste Rate als unbezahlt auswies. Man suchte die Achseln und konnte dem Vater von sechs schulpflichtigen Kindern nicht helfen, welche nunmehr ohne Unterricht geblieben wären, wenn er nicht glücklicher Weise Mittel und Wege gefunden hätte, sich das nöthige Steuergeld zu verschaffen, worauf sich die Wissenschaft nicht länger mehr weigerte, die sechs unbemittelten Kleinen zu sich kommen zu lassen.

Unsere Hauptstadt kommt in letzterer Zeit aus ihrem Feiertagsdusel gar nicht heraus. Jeder noch so geringfügige Anlaß begründet ein Fest, einen Feiertag, und selbst der Ernst der Wissenschaft muß zum Deckmantel zahlreicher gastronomischer und anderer müßigen Freuden werden. Da ärgert sich mancher „liberale“ Krakehler über die rothen Tage im Kalender und meint durch die „vielen“ kirchlichen Feiertage leide die Arbeiterklasse, die Industrie, der Handel u. Wenn man aber die Beobachtung macht, wie in neuester Zeit jeder unbedeutende Anlaß genügt, um öffentliche Feiertage zu veranstalten, so wird man gar leicht von der Neugierde versucht, mit Verlaub die Anfrage zu stellen, ob durch derartige Zeitvergeudung nicht auch gar manche ernste und nützliche Arbeit unterbleibt und mancher sauer erworbene Kreuzer nicht Zwecken zugewendet wird, die seiner nächsten und eigentlichen Bestimmung ferne liegen?

Unter den Producten, die ihr Entstehen dem „liberalen“ Zeitgeiste verdanken, erwähne ich die neuen, erst seit Kurzem bestehenden Wochenhefte, welche hier unter dem wunderlichen Titel „Epankali“ erscheinen. Redacteur ist ein abgewirhter Hungerleider, der durch seine Winkelschneiderei sein tägliches Brod zu verdienen bemüht ist. Mitarbeiter dieses Blattes sind Leute, welche auf die hauptstädtische Polizei bitterböse zu sprechen und mit dem Arme der Gerechtigkeit in mannigfaltiger Weise näher bekannt geworden sind. Daher füllen die grünen „Epankali“-Hefte giftige Ausfälle und gemeine Schimpereien über unterschiedliche behördliche Anstalten, den Staatsanwalt, die Polizeiorgane u., und würde Alles das wahr sein, was den Angeführten in dem Schmutzblatte nachgesagt wird, so müßten dieselben geradezu der Abschaum von Niederträchtigkeit und Gottlosigkeit sein. Außerdem ermangelt das Blättlein auch nicht, in ebenjo frecher als ordinärer Weise mit Religions-Spötereien und mit Verdächtigung des kath. Clerus sein Lesepublikum zu unterhalten, das sich wohl größtentheils aus Brantweinneibenbuckern, polizeiwidrigen Pflasterrettern und anderem gleichgesinnten Gesindel rekrutiren mag, für welches Volk das Blatt

auch eigentlich verfaßt zu sein scheint. Allen Anschein nach dürfte es jedoch kaum sein einjähriges Jubiläum feiern.

Feuilleton.

Katholisches Leben in Amerika.

(Fortsetzung.)

Gelänge es der Kirche, daß die V. St. eine katholische Großmacht würden, im eigentlichen und durchgreifenden Sinne des Wortes, dann wäre Amerika ein Land, in welchem wie in einem Spiegel die Völker Europa's und der ganzen Erde sehen könnten, wie glücklich auch in irdischer Beziehung die Kirche die Völker mache, wenn dieselben als Kinder des Einen Gottes und der Einen Mutter-Kirche mit einander in brüderlicher Liebe und Eintracht leben, auf die sozialen Verhältnisse im Lichte des Glaubens hinblicken, und in jeder Beziehung der Stimme ihres Gewissens folgen, sowie der Kirche, als der dem Menschengeschlecht von Gott gegebenen Lehrerin, um daselbe auf dem Wege der Tugend und Gerechtigkeit anzuleiten und zu überwachen.

Deshalb nahm auch ein sehr geachtetes Blatt, das in Rom erschien, keinen Anstand, zu behaupten: „Die Kirche — Rom — blicke auf kein Land unter der Sonne mit mehr Theilnahme, als auf die Vereinigten Staaten in Amerika — mit dem Verlangen, denselben das Licht und die Segnungen des allein wahren Glaubens zuzuwenden.“

Und warum sollte dem nicht wirklich so werden?

Unsere Hoffnung in dieser Beziehung erscheint um so begründeter, wenn wir auf den Charakter der Mehrzahl der Bürger der Vereinigten Staaten englisch-amerikanischer Abkunft hinblicken. Es fragt sich hier nicht, was da die Stimmung fanatischer Sektenmänner und ihrer Preacher sei, sondern es handelt sich um den Charakter des Amerikaners als solchen.

Der Vollblut-Amerikaner achtet im Herzen die katholische Kirche, — er erkennt ihr conservatives Element an und ist neugierig, das Glaubenssystem derselben kennen zu lernen. Er achtet namentlich den Klerus der katholischen Kirche; und wird er katholisch, dann ist er in der Regel ein Katholik von ächtem Schrot und Korn. Ich hatte als Missionär Gelegenheit genug, mich dessen zu überzeugen. Und wenn man mich fragt, was wohl die Ursache dieser Erfahrung sei, so antworte ich: weil gerade die Eigenschaften, welche den Amerikaner als einen lokalen Bürger der Vereinigten Staaten charakterisiren, auf das religiöse Element übertragen, diejenigen Eigenschaften sind, die einen Katholiken als wahres, ebenbürtiges Kind der hl. Kirche bezeichnen. Diese amerikanischen Charaktereigenschaften sind: Entschiedenheit, ernsthafte Thätigkeit, unbeugames Streben nach einem vorgeetzten Ziele; Unternehmungsgeist und Opferwilligkeit, verbunden mit Liebe zur Wohlthätigkeit und Anerkennung der Verdienste. Sind dies nicht eben die Grundzüge im Charakter der eifrigen Kinder der Kirche? — Der Amerikaner steht in der Kirche den Weg vom geringsten Stande bis zu den Stufen des päpstlichen Thrones für Jeden offen, gleichwie in den Vereinigten Staaten auch Jedem der Weg zur Präsidenten-Würde offen steht. Er gewahrt mit Befriedigung, wie vor allen politischen Parlamenten die Kirche von jeher in ihren Concilien den Weg der Diskussion mit voller Redefreiheit betrat. Der berühmte P. Burke, der Amerika zu beobachten und den amerikanischen Charakter zu studiren Gelegenheit hatte, nahm keinen Anstand, bei seiner Rückkehr nach Irland seinen Landsleuten und Engländern überhaupt zu sagen: Er hoffe, er werde seine Augen nicht schließen, ohne noch die Belehrung der Ver. Staaten zur katholischen Kirche zu erleben.

Jawohl, P. Burke hat auch Grund, dies zu hoffen; jedoch nur unter Einer Bedingung. Und die heißt? Daß alle Kinder der katholischen Kirche dieses Landes — Priester und Laien — zu diesem Ziele ihr Möglichstes beitragen und mit vereinten Kräften Hand an das Werk legen.

Diese Bemerkung führt zum zweiten Haupt-Gedanken des Themas, das ich mir heute zu be-

sprechen vorgelegt; nämlich: in welcher besonderen Beziehung stehen die Katholiken in den Ver. Staaten zur katholischen Kirche?

Ich sage, in welcher besonderen Beziehung. Es läßt sich da mit vollem Rechte eine Parallele ziehen zwischen der Belehrung des römischen Kaiserreiches zur katholischen Kirche, und zwischen der anstrebenden Belehrung der Vereinigten Staaten, auf daß dieselben eine katholische Großmacht werden.

Nicht Bischöfe und Priester allein waren es, die das Römerreich christlich und somit katholisch machten. Bischöfe und Priester waren der blutigen Verfolgung wegen, die vorzüglich gegen das Priestertum wüthete, genöthigt, verborgen zu leben, und sowohl damit beschäftigt, Heiden zu belehren, als für die bereits Gläubigen Sorge zu tragen und ihnen die Mittel des Heils zu spenden.

Aber jeder Laie unter den Christen der ersten Jahrhunderte war ein Missionär und Apostel an seinem Platz und in seiner Sphäre. Petrus hatte allen Grund, das Christenvolk jener Tage ein priesterliches Volk zu nennen. Ein solches Volk, d. h. wahrhaft apostolisch katholische Laien, braucht auch Amerika in unseren Tagen, um der Kirche ihren Triumph zu sichern. Doch auf welche Weise, wird man fragen, soll das geschehen? Hat denn der Laie das Recht, hat er es je gehabt, sich in das apostolische Reich der Kirche und in ihr Heiligthum einzudrängen? Gewiß nicht. Im Gegentheil. Nirgend ist die Grenze zwischen Priester und Laien schärfer gezogen, als eben in der Kirche. Allein es stehen auch dem Laien, als solchem, Mittel genug zu Gebote, die außer der rein priesterlichen Sphäre liegen und dennoch einen höchst wirksamen Einfluß auf die Belehrung der Ungläubigen und Irrgläubigen und auf die Verbreitung der Kirche ausüben. Es gibt nämlich nebst dem mit apostolischer Autorität gepredigten Wort und der Spendung der sakramentalischen Gnadenmittel auch ein den Laien zugängliches Apostolat: das Apostolat des guten Beispiels — das Apostolat des Unterrichts — das Apostolat der Presse — das Apostolat des Umganges und des Gebetes.

Ich sage: Es gibt erstlich ein Apostolat des guten Beispiels zufolge der Mahnung und des Auftrages Christi selbst: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und dafür den Vater preisen, der im Himmel ist.“ Wie mächtig dieses Apostolat des guten Beispiels für die Belehrung der Ungläubigen wirke, das beweist ein Blick auf die Christen der ersten Jahrhunderte. Die Heiden, wie Plinius mit anderen profanen Schriftstellern jener Zeiten bezeugt, staunten, wenn sie auf das sittenreine Leben der ersten Christen blickten. Die Apostel selbst in ihren Sendschreiben nannten die Gläubigen überhaupt: Heilige. Was muß das für eine Religion sein, fragten sie sich, die den Menschen anleitet und die Kraft verleiht, ein so vollkommenes Leben in der Uebung der erhabensten Tugenden zu leben? Sie prüften und glaubten. Ich sage: würden alle die Millionen, die sich in Amerika katholisch nennen, auch wirklich praktisch katholisch leben, — Amerika würde bald seine Augen öffnen und die Wahrheit des katholischen Glaubens erkennen. Besonders wenn alle Katholiken dieses Landes in solcher Tugendreinheit lebten in Mitte des Sittenverderbnisses, das in unsern Tagen die Erde überfluthet und das sich namentlich in Amerika in so entsetzlicher Weise geltend macht.

Ich sage zweitens: Es gibt ein Apostolat des Unterrichtes, auch den Laien zugänglich. Beweis dessen sind uns wieder die Christen der ersten Jahrhunderte. Es waren dies durch und durch in Dingen des Glaubens unterrichtete Christen. Beweis dessen sind die Alten der Märtyrer, und noch mehr die Predigten der hl. Väter, die das Volk so anredeten, als wären es lauter schulgerecht gebildete Theologen. So sollte auch in unserer Zeit jeder Katholik in Amerika in einer Weise unterrichtet dastehen, daß er überall und jederzeit im Stande sei, privat und öffentlich von seinem Glauben Zeugniß abzulegen. Wie viele sind aber das zu thun wirklich im Stande, und doch konnte das heute noch leichter als in der ersten Christenheit der Fall sein, durch die Benutzung der für dieses Ziel verfaßten Unterrichtsbücher. Wäre jede

Familie im Besitze derselben, und würden dieselben im Familien-Cirkel fleißig gelesen, welch ein gründlich unterrichtetes Volk würde heranwachsen, unerschütterlich im Glauben.

(Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen vom 13. September

Zeit	Barometer-Höhe bei 0° C. in Millimetern	Temperatur nach Celsius	Wärme in Millimetern	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung und Stärke, 10 Stunden	Wolken und Menge der Regen, 10 Uhr
7 U. M.	738.7	+12.0	9.1	88	ND 3 R, S, S	10
2 „ Ab.	741.7	+18.0	8.1	52	N 4 S, S, S	4
9 „ Ab.	744.1	+13.5	8.7	75	WS 2	0

Dzongebalt: während der Nacht 9, während des Tages 10.

Speiszettel der I. Preßburger städt. Volksschule im Theatergebäude.

Samstag, 16. Septbr.: Französische Suppe, Fleisch mit Kürbis, Schinkenfileteln.

Wiener Börse vom 14. September.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	66.65	66.75
ditto in Silber	69.75	69.85
ungarische Grundentl.-Oblig.	75.25	75.50
Lebensbürgische	74.--	74.75
Weingebent-Abtöfungs-Oblig. 100 fl.	73 --	73.50
1864er Staatslose 100 fl.	130.80	131.20
1860er ganze	112 --	112.50
1860er Fünftel	117.50	118.25
Credit 100 fl.	162.75	163.25
4pct. Dampfschiff 100 „	95.--	95.50
Ofner 40 „	27.75	28.25
Straf Salu 40 „	39 --	39.50
„ Pälffy 40 „	31 --	31.75
„ Clarb 40 „	28.25	28.75
„ St. Genois 40 „	31 --	32 --
„ Waldstein 20 „	21.75	22.25
„ Reglewich 10 „	13 --	13.50
Rudolfslose 10 „	13.50	14.--
Ungar. Prämien-Anlehen	71.25	71.75
Fürtenlose voll eingezahlt	16.40	16.60
Nationalbank	8.59	8.61
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	150.60	150.80
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	125.50	125.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	75.--	75.25
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	49 --	--
Francos-Austrian	--	--
„ Hungariau	--	--
Nordbahn 1000 fl.	1805	1810
Staatsbahn	284.75	285.25
Pemberg-Czernowitz-Jassy	120.75	121.25
Ung. Nordostbahn	103 --	103.50
Ung. Ostbahn	30.50	31.--
Siebenbürger Bahn	86.25	86.75
Ungar. Eisenbahnanlehen	102.25	102.75
Hamb-Ducaten	5.81	5.83
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.67	9.68
20-Markstück	11.88	11.92
20-Francstück	9.67	9.68
Silber	101.50	101.70

44055/VIII.

Kundmachung.

Das Bezugsrecht der Wein- und Fleisch-Verzehrersteuer folgender Gemeinden wird bei der Preßburger l. ung. Finanz-Direction im öffentlichen Versteigerungswege hintangegeben, und zwar am 2. October 1. Z.: für die kön. Freistadt Böding (Bazin), Ausrufspreis 4500 fl., für die Gemeinde Limbach, Ausrufspreis 220 fl.; — am 5. October 1. Z.: für Zabor, Ausrufspreis 550 fl., für Mataczka, Ausrufspreis 1800 fl. Neugeld 10%.

Preßburg, am 9. September 1876.

R. ung. Finanz-Direction.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier von **H. KOZICS.**

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Bistartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Marmorlewand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenköpfe mit Photographien, Briefmarken, Cigarrentaschen etc.

Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“